

ROBERT SPORRY

1878 - 1947



Robert Sperry

ROBERT SPÖRRY

In St. Gallen verstarb am 7. Februar der aus Winterthur gebürtige Gesangspädagoge Robert Spörry im 69. Altersjahr. Er wurde als zweites Kind der Eheleute Robert Spörry und Ernestine geb. Ernst am 6. Mai 1878 in Winterthur geboren. Sein Vater, der erst vor einem Jahr im Alter von fast 98 Jahren verstorben ist, war Lehrer in Winterthur und zugleich ausgebildeter und weitbekannter Tenorsänger und Chorleiter. In der Familie war er hart und despotisch im Gegensatz zu der zartbesaiteten Mutter, an welcher der Sohn in herzlicher Liebe und Verehrung hing. Der Drang nach Musik war in dem jungen Spörry übermächtig. Schon mit 17 Jahren war er ein tüchtiger Geiger und entschloß sich dann, gegen den Willen seines Vaters, der den Sohn deswegen verstieß, zum Sängerberuf. Der hochherzige Gönner Dr. Theodor Reinhart nahm sich des jungen Talentes an und bestritt die Kosten der Ausbildung. Spörry studierte vor allem bei dem berühmten Meister Julius Stockhausen in Frankfurt und lernte in Italien den Belcanto kennen. Noch mehr als durch die Studien bei seinen Lehrern aber erreichte er seine Meisterschaft als Gesangspädagoge durch unermüdliche Arbeit an sich selbst. Seine Stimme war anfänglich nur klein, und obwohl beachtliche Erfolge als Sänger auf Konzertreisen in Deutschland, Polen, England und Italien nicht ausblieben, so konnte er sich mit den Gro-

ßen seiner Zeit als ausübender Künstler doch nicht messen. Die ihm von Natur auferlegten Schwierigkeiten aber brachten ihn dazu, mit außerordentlicher Gründlichkeit über das Problem der Stimmentwicklung nachzudenken, und so war es ihm vergönnt, grundlegende, teilweise geradezu umwälzende neue Erkenntnisse auf gesangspädagogischem Gebiete zu finden. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Halle a. d. S. siedelte er nach Berlin über, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Vierzig Jahre lang übte er dort als einer der geschätztesten Gesangsmeister seine Tätigkeit aus, versammelte einen großen Kreis von Schülern um sich, aus denen Sänger mit bedeutendem Ruf hervorgegangen sind, und gab vor allem auch Kurse über Stimmfunktion in Chören und Singkreisen. Er erlebte beide Weltkriege in Berlin. Die anhängliche Liebe seiner Schüler und Freunde und der Dienst an ihnen, in dem er seine Lebensaufgabe sah, gaben ihm Kraft, auch in schwerster Zeit auf seinem Posten zu bleiben. Doch der erbarungslose Bombenkrieg vernichtete seine dortige Existenz. Sein Haus sank in Trümmer. Als er noch einige Habseligkeiten aus den Flammen retten wollte, fand er den Ausgang aus dem furchtbaren Qualm fast nicht mehr und wurde mit einer Rauchvergiftung aufs Krankenlager geworfen. Treue Freunde nahmen ihn bei sich auf, aber auch dort wurde er wieder ausgebombt. So erging es ihm nicht weniger als fünf Mal. Er hat so viel Schrecken und Elend erlebt, daß er gar nicht davon reden wollte, weil es jeder Beschreibung spote. Nun hatte er nur noch den einen Wunsch, in die Heimat zurückzukehren. Im Januar 1944 kam er mit seinem damals 12jährigen einzigen Sohn in die Schweiz und ließ sich zuerst in Winterthur und nachher in St. Gallen nieder. Auch hier bildete sich rasch ein großer Schülerkreis um den erfahrenen Meister. Von weither kamen Sänger und Chorleiter zu ihm und waren überrascht von den teilweise ganz neuen, verblüffend einfachen Grundsätzen seiner Lehrweise, die er so über-

zeugend auf die Individualität jedes einzelnen Schülers anwenden konnte. Zweifellos wäre sein Name bald in der ganzen Schweiz bekannt geworden, hätte er noch in körperlicher Vollkraft arbeiten können. Leider aber war seine Gesundheit gebrochen, und die Erkenntnis, nicht mehr ungehemmt wirken zu dürfen, bedrückte ihn tief. Verschiedene Spitalaufenthalte brachten nicht mehr die so sehnlich erwünschte Gesundung. Es war für ihn ein bitterer Kampf, sich ins Unabwendbare zu fügen. Von seinen Schülern durfte er noch so viel Liebe und Dankbarkeit erfahren, daß er davon ganz getragen wurde. Auch mit zahlreichen seiner ehemaligen Schüler in Deutschland blieb er bis zuletzt in schriftlichem Verkehr, und eine besondere Freude bereitete ihm die Nachricht, daß einer von ihnen im heutigen Berlin zu einflußreicher Stellung gelangt sei. Die letzten Gesangsstunden waren für die Schüler nicht nur Unterricht, sondern etwas wie ein geistiges Vermächtnis ihres verehrten Meisters. Durch das Studium der Matthäusp passion von Heinrich Schütz mit zweien seiner Schüler wurde er von der Leidensgeschichte Christi tief ergriffen. War er doch selbst jetzt ein Leidender und vom Tode Gezeichneter. „Die Schönheit des Leides — im Liede Verklärung“, so lautet ein Tagebucheintrag vom Januar dieses Jahres. Ein stiller Friede kam über den von so viel Leid geprüften, müden Pilger, und ohne Kampf durfte er in der Nacht zum 7. Februar in die Ewigkeit hinüberschlummern.

Wenn wir die Erkenntnisse des verstorbenen großen Gesangsmeisters in wenige Worte fassen wollen, was naturgemäß ein beinahe unmögliches Unterfangen bedeutet, so können wir etwa sagen: Der Ursprung alles Singens kommt aus dem Innern. Laute, welche völlig unbewußt auf bestimmte Gefühlsmomente reagieren (etwa der Vokal a als Ausdruck der Freude, der Bewunderung, des uneingeschränkten Behagens, oder der Vokal u als Ausdruck des Erschreckens, Grauens, der Empfindung von

Schmerz, Kälte etc.), erklingen immer in voller Reinheit. Der Sänger muß es dazu bringen, jeden Vokal bewußt aus dem ihm innewohnenden Gefühlsgehalt heraus zu gestalten; dann wird sich seine ganze Muskulatur von selbst richtig einstellen. Von großer Wichtigkeit ist die Stellung des Kehlkopfes, die durch Handzeichen beeinflußt werden kann, bei der Vokalbildung. Im Gegensatz zu der fast allgemein verbreiteten Ansicht, daß der Vokal u die tiefste Kehlstellung hat, weist Spörry experimentell nach, daß beim u ähnlich wie beim i (daher die Kombination „ju-hui“) der Kehlkopf hoch steht, während o die tiefste Kehlstellung aufweist. Mit großer Schärfe wendet er sich gegen das beim Singen übliche „Mundaufreißen“, das den Schlund verengt und so den Ton nicht zur vollen Entfaltung kommen läßt. Besonders sorgfältig behandelt er die Artikulationspunkte der Konsonanten, deren Beachtung allein zu der so wesentlichen deutlichen Aussprache des Textes führt. Es ist zu hoffen, daß der schriftliche Nachlaß Robert Spörrys, worin er seine bahnbrechenden Erkenntnisse „Vom inneren Ursprung des Singens“ niederlegte, im Druck herausgegeben wird und dadurch das Werk dieses großen, viel zu wenig bekannten Meisters in seinem Fache auch nach seinem Tode noch Früchte tragen kann.

Bernhard Henking

DES SÄNGERS SEGEN

Im Mai beging der bekannte Gesangspädagoge Robert Spörry seinen 60. Geburtstag. Er ist unseren Lesern nicht fremd. Denn sein Aufsatz „Vom Ur-Sprung des Singens“, der im September 1929 in der „Deutschen Rundschau“ erschien, hat viele Kreise, auch bei den Menschen, die nicht unmittelbar für sich selber am Gesang interessiert sind, gezogen. Aber das allein würde noch nicht rechtfertigen, bei dem Jubiläumstage zu verweilen, wenn wir nicht eben in Robert Spörry eine Persönlichkeit ganz besonderer Art vor uns sähen. Dieser in Winterthur 1878 geborene Schweizer, der seine Schweizer Eigenart und den festen Charakter seines Stammes treu bewahrt hat, in dem viel künstlerische Neigungen miteinander stritten (er hat interessante Bilder in den Hochbergen seiner Heimat gemalt und spielt hervorragend Geige), fand seine eigentliche Bestimmung im Gesang als Schüler von Stockhausen, Johannes Meschaert und im vielleicht entscheidenden Anstoß bei Paul Bruns. Spörry, der seit den ersten Jahren des Jahrhunderts nach Aufhalten in anderen Ländern in Deutschland lebt und mit der deutschen Musik und Kunst auf das innigste verwachsen ist, ohne sich dadurch irgendwie von der Weltenweite der Kunst abzuschließen, hat dem Lande seines Aufenthalts auch in den schwersten Zeiten deutscher Not und wahrlich nicht ohne Opfer für sich selbst die Treue bewahrt. Seine Bedeutung als Gesangspädagoge in dem hier gegebenen

Rahmen auszuschöpfen ist unmöglich; zu sagen aber ist, daß hier ein Mensch aus einer zentralen Einstellung zum organischen Geschehen und aus einem einheitlichen Lebensgefühl heraus mit genialem Blick den wahren Untergrund und die Quellen des Singens gefühlt und dies Gefühl zu einer kristallklaren Erkenntnis und Lehre gestaltet hat. Dadurch, daß Spörry um die tiefe Wahrheit weiß, daß Einfachheit wahre Größe ist, hat er das Geheimnis des wirklichen Singens ergriffen, wodurch freilich dieses Geheimnis nichts von seinem magischen Reiz verliert. Wie zu einem großen Arzt sind zu ihm Musikbessene gekommen, die aus innerer Verkrampfung oder unzureichender Belehrung an ihren Stimmen verzweifeln, und wie ein guter Arzt hat er ihnen durch Lösung des Krampfes geholfen und den Weg zu rechtem Singen freigemacht. Damit aber, daß er in Fortsetzung der Lehren seines Meisters Bruns, die er wesentlich ausbaute, eine gesangspädagogische Tätigkeit von hoher Wirksamkeit und Bedeutung entfaltete, ist seine Reichweite nicht begrenzt. Er ist auch musiksöpferisch tätig, hat viele Lieder und zwei Opern, die noch der Aufführung harren, komponiert und ist selber einer der feinsinnigsten und feingebildetsten Interpreten der großen Meister. Die noble Bescheidenheit seiner Art, die jedes laute Sich-selbst-in-Szene-Setzen verschmäht, seine liebenswerte Persönlichkeit, die von letzter menschlicher Zuverlässigkeit ist, seine Aufgeschlossenheit gegenüber dem Leben und allem Menschlichen in jeder Erscheinungsform und seine Fähigkeit, Freundschaft und Treue zu halten, haben ihn auch in den Herzen vieler deutscher Menschen eine Heimat finden lassen, die sich seiner Art und seines im besten Sinne musikantischen Wesens von Herzen freuen und wünschten, es wüßten viel mehr im Deutschen Reiche von diesem seltenen Schweizergast.

„Deutsche Rundschau“ Juni 1938